

WENN TEILNAHME NICHT ALLES IST

„Teilnahme ist alles, nicht der Sieg“, heißt es so gern im Zusammenhang mit Olympischen Spielen. Ein Zitat angeblich von Pierre de Coubertin, dem Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit, das aber nicht verbürgt ist. Ist Teilnahme wirklich alles? – oder doch eher eine beliebte Redewendung von jenen, die nur Mittelmaß sind oder sich ihre Enttäuschung nicht anmerken lassen wollen. Unter den deutschen Sportlern in Rio gab es nicht wenige, die sich in der Tat mit einer Teilnahme zufriedengegeben haben – insbesondere in den Sportarten Schwimmen und Leichtathletik.

Ganz anders die deutschen Turner und Turnerinnen, die mit einer hochkarätigen Ausbeute aus Rio zurückkehrten: Gold durch Fabian Hambüchen, Bronze durch Sophie Scheder, Rang vier durch Elisabeth Seitz sowie die Plätze sechs und sieben in den Teamwettbewerben der Frauen und Männer; Leonie Adam steuerte im Trampolin ebenso wie die RSG-Gruppe jeweils Rang 10 zur Bilanz der Top-Ten-Platzierungen bei. Ein hervorragender Effizienz-Faktor angesichts eines recht überschaubaren Personalaufgebots – wiederum im Vergleich beispielsweise zu oben genannten Sportarten. Die nun anlaufenden Überlegungen um eine Neustrukturierung der künftigen Leistungssportförderung in Deutschland werden diesen Umstand hoffentlich zu würdigen wissen.

Mit einer Teilnahme-ist-alles-Haltung kann weder ein Olympiasieg á la Hambüchen, noch das beste Abschneiden der deutschen Turnerinnen seit 1990, noch der Kampfeswille eines Andreas Toba erreicht oder erklärt werden. Wer den Leistungssport will, muss ihn mit Ehrgeiz und viel, viel Arbeit betreiben. Von nichts kommt

nichts, und der vielzitierte Spaß an der Sache stellt sich mit den Erfolgen ohnehin ein. Nicht wenige Kommentare im Umfeld der Olympiaberichterstattung zweifelten am Wettbewerbsgedanken des Sports, stellten gar den Leistungssport generell infrage. Erstaunlich, so etwas zu lesen in einem Land, das sich so viel auf seine „Leistungsträger“ in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur einbildet. Warum soll man nicht auf Weltklassesportler ebenso stolz sein wie auf gute Autos oder einen Nobelpreisträger?

Die Bundesrepublik kennt sich zum Leistungssport und fördert ihn aus Steuermitteln. Dass diese längst nicht ausreichen, um überall Weltspitze zu sein, dürfte zum Allgemeinwissen gehören. Grundsätzlich gilt: Wer ganz nach oben will, muss nicht nur finanziell erheblich mehr investieren, sondern auch dafür Sorge tragen, dass es mehr qualifizierte Trainer gibt, sie besser bezahlt werden können und die Sportler eine trainingskompatible Schulausbildung bzw. gesicherte berufliche Perspektive erhalten. Wenn die staatliche Spitzensportförderung demnächst auf dem Prüfstand steht, sind das die wichtigsten Kriterien.



Von
Andreas Götze
Chefredakteur

Hinweis:
Dieser Olympiaausgabe ist das DTL-Saisonheft beigeheftet, das erstmals in Kooperation mit LEON* entstand. Sollte es fehlen, wenden Sie sich bitte an den LEON*-Verlag.

4

Die Autorin ...

Für LEON* berichtet von den Olympischen Spielen Mitarbeiterin **Sandra Schmidt**. Von ihr stammen alle nicht namentlich gekennzeichneten Beiträge dieser Ausgabe.



... und der Fotograf

Alle Fotos von den Olympischen Spielen, die in dieser Spezialausgabe veröffentlicht und nicht namentlich gekennzeichnet sind, stammen von dem brasilianischen Fotografen **Ricardo Bufolin**.



Allein unter Frauen

In der Welt der RSG ist Ariel Milanesio als Trainer und Kampfrichter ein „Exot“ – LEON* sprach mit dem in Deutschland lebenden Argentinier.

34

Ariel Milanesio gemeinsam mit Kolleginnen und Gymnastinnen vom TSV 04 Leverkusen.

Foto: aus Video DW-Akademie